

**Elisabeth Gehring, Helmut Glatz,  
Volker Teodorczyk, Peter Lechler u.v.a.**



# **Gespiegelte Landschaften**

**Blaue Erzählungen und Gedichte**

# Inhalt

*Elisabeth Gehring*

Wahre Feen tragen blau

*Peter Lechler*

Wer sauft schon Weißherbst  
Blinder Passagier im Gepäck

*Hannelore Thürstein*

Ein königsblaues Kunstwerk  
Ein Faden durchs Leben

*Werner Hetzschold*

Die Blaue Blume  
Das Blaue Halstuch

*Kerstin Werner*

Auf der Suche nach Heilung

*Heide Niemann-Rabe*

Ein Duft aus Jasmin

*Christopher Kerkovius*

Landschaft der Stille

*Helmut Glatz*

Debussy  
Bei Murnau/ Föhn

Blaue Pause  
Blaue Stunde

*Volker Teodorczyk*

Abgesang  
Augenblick  
Wandlungsfähig  
Zeitarbeit

*Christine Langer*

Staub oder Schnee  
Überm Horizont

*Eva Joan*

Miniaturen

*Renata Niemczyk*

ich bin

*Norbert Rheindorf*

Autozentrisch

*Carsten Rathgeber*

Melancholische Stunde  
Blaue Sterne fallen  
Blaue Augenblicke  
selbstlos – weltlos  
Blauer Montag  
Blauer Raps im Regen  
Blaue Ostsee

*Peter Frank*

Brücke ins Meer  
Speicher  
Letzte Tage der Jugend  
Ende August

*Hanna Fleiss*

Blau des Erinnerns  
Ladenschluss  
Kraniche II  
Vollmond, blau vor Kälte

*Andrzej Kikał*

Urbane Fata Morganas  
Auf dem Eisblau  
OO  
Artistisch

*Ralf Burnicki*

Blau

*Thimo Buchmüller*

Abendbrot

*Helmut Tews*

Blauer Mond

*Dirk Tilsner*

Sehnsucht  
Lamento  
Nonstop

Paul is' weg  
Krankenbescheinigung

*Johanna Hansen*  
orangenzen

*Thomas Barmé*  
Farbenleere  
blasse aquarelle  
nach dem ende  
in der blaupause  
blaues aus  
Epikrisis  
Im Winter  
der alte

*Martin Görg*  
Aphrodite  
Ute  
Maienlied  
Ein Zelt aus Mond und Hängematte  
Camino  
An zarten Zweigen  
Die blaue Flöte  
Priene  
Nenipul  
Lauftraining

Marko Ferst  
Septemberwärme

Bewährte Behausungen  
Mädchen in Blau  
Blaues Wüstenaugen  
Erosion  
Jahrtausend-Linien  
Blaue Zypresse  
Von Buchara nach Samarkand

Reinhard Lehmitz

Unser blauer Planet  
Dankbarkeit  
Wie zwei Bäume  
Junge Bäume  
Kornblume  
Tanka  
Einsame Schuhe  
Fluss und Überfluss  
Blaue Augenblicke  
Das Blau der Seele  
Winterblau  
Das ewige Fallen  
Bernsteinmuschelchen  
Nicht selbstverständlich  
Für die Ewigkeit  
Nachdenklicher Baum  
Keine Rettung  
Schönheit Winter  
Unterbewusstsein  
Lichtblauer Schlüssel

Hans Sonntag

Blauer Dunst

Hortensienwunder

Das blaue Meer

Die blaue Tür in Tindaya

Bei F. Chopin (Lazienki-Park)

Rainer Gellermann

Der blaue Kreis

Die blaue Leere

Der blaue Blick

Die blaue Seite

Der schöne blaue Schein

Die blaue Mauer

Gespiegeltes Blau

Blauer Faden Leben

Blauer Trost 3.0

*Christian Engelken*

15 meter

-2 meter

6 meter

*Günter Kleemann*

Karibischer Märchenfisch

*Eberhard Schulze*

Erinnerung, b-Moll

*Carsten Rathgeber*

Das blaue Abteil

Ein Diebstahl und die Richtung einer Kompassnadel  
Blutspende und blaue Tropfen

*Sylvia M. Hofmann*

Ein blaues Kleid

*Zoe Ingarden*

Abtauchen

*Jörg Krämer*

Rio

*Wolfgang Hachtel*

Der Blautopf und die Schöne Lau

*Karsten Beuchert*

Buena Vista Blues

Im Strudel

Die Wasserflasche

*Lena Kelm*

Die Sehnsucht ist blau. Könnte ich fliegen

*Von Irmgard Woitas-Ern*

Floßfahrt ins Blaue

*Georg Bubolz*

Das blaue Sofa - Oder: Kann Blau heilen?

*Klaus J. Rothbarth*

Blaubeeren, Blue Jeans und blaues Tuch

*Bodo Lehn*

Bar Centrale. Eine Erzählung in Blau

*Karen Ulbrich*

Meine blaue Gitarre

*Gudrun Heller*

Auf der anderen Seite

*Marlies Joepen*

Unter fremden Sternen

Nicht alles wie sonst

*Michaela Bindernagel*

Unser blauer Planet

*Christina Schößler*

Tiefblau

*Achim Franz Willems*

grau mit zögern

die wandlung

*Friedrich J. Minde*

Im Gefälle

*Alexander Walther*

Schwarz-blaue Nacht

Nizza im Sommerwind

Palestrina

*Peter Schuhmann*

Augenblick  
Blaues Bild  
Blau  
Blaupause  
Geborgen  
Heimweh  
Kornblume  
Myosotis  
Blaues Gedicht  
Erscheinung

*Birgit Kirsch*  
Dieses Blau

*Sabine Sahm*  
Und du

*Franz-Josef Kaiser*  
vue bleu  
wolken  
Friedensbrücke

*Tobias Stenzel*  
yves – le monochrome

*Robert Atzmüller*  
himmelsblau

*René Oberholzer*  
Blaue Stunde  
Buckower Annäherung

Saint-Tropez  
Immer mehr Meer  
Endstation

Aufatmen  
Aufhellung

*Hannelore Thürstein*  
Blauaugen  
Wintergrau und Frühlingsblau

*Irmgard Woitas-Ern*  
Himmelblau  
Unter dem blauen Mond  
Leitstern

*Kathrin Ganz*  
Überfluss von Licht und Wärme  
Dezemberträume  
Neue Frühlingsträume

*Angela Hilde Timm*  
Pflichtvergessen Blaumachen  
Das erste lange

*Dörte Jack*  
Wasser schlägt Steine

*Werner Hetzschold*  
Die Blaue Blume  
Die Blaue Wiese

Das Blaue Bild  
Der Maler

*Uwe Detemple*  
L'heure bleue

*Cornelia Woodtli*  
Frühlingswunder  
Heimfahrt  
Lebensweg  
Schattenlift  
Regenbogenlicht  
Grosses Blau  
Traum

## Elisabeth Gehring

### Wahre Feen tragen blau

Verzagt rieb Lisa sich ihren linken Handrücken. Schon wieder hatte er sie gepackt, und auch dieses Mal konnte sie es nicht verhindern. Eine dicke Träne bahnte sich ihren Weg über die heiße Wange und platschte neben die frische gerötete Stelle. Das würde mit Sicherheit erneut ein blauer Fleck werden – so wie nach den unzähligen Malen, wenn ihr Vater betrunken nach der Arbeitssuche nach Hause gekommen war.

„Wo bist du, freche Göre? Na warte“, schallte es aus dem anliegenden Zimmer zu ihrem Unterschlupf herüber, „dir werde ich noch Respekt lehren!“ Der Vierunddreißigjährige schnauzte den großen *Ficus benjamin* neben dem alten Röhrenfernseher an – im Ersatz zu der gerade sich versteckenden Tochter. Die Faust ballte sich wütend zusammen, die Fingernägel gruben sich tief in die Handfläche. Im nächsten Moment entlud sich auch schon sein Zorn auf die ganze Welt am Hauptspross der unschuldigen Zimmerpflanze. Eine Sekunde später kippte das fast mannshohe Grünzeug mit deutlichem Scheppern zu Boden. Der zerbrochene Keramikübertopf war nun ein Kollateralschaden.

Lisa kauerte sich noch mehr in ihrem Versteck zusammen. Hinter dem blauen *Solsta*-Sofa, das sie sich vor zwei Jahren, als Papa noch Arbeit hatte, bei Ikea zum Geburtstag wünschen durfte, war sie zumindest für wenige Momente sicher. Aber wie lange? Das Klirren hatte sie problemlos selbst in ihrem Kinderzimmer hören können. Bestimmt

würde sie für den Schaden am Blumentopf alleinig beschuldigt werden. Wie immer.

„Wenn diese Wutausbrüche einfach verschwinden könnten“, wimmerte leise die zarte Neunjährige in ihrer Verzweiflung. Ihre Hände zitterten vor Angst. Sogleich presste sie diese rasch an ihren Kindermund, um nun nur ja keinen verräterischen Laut mehr von sich zu geben. Doch das half alles nichts. Die Kleine hörte schon die Schritte. Sie kamen definitiv in ihre Nähe. Die Angst vor der bevorstehenden Konfrontation mit ihrem Vater wurde mit jedem Herzschlag größer. Die Lungen ließen wie paralysiert kaum einen Atemzug zu. Das Herz hingegen pochte panisch schnell.

„Du kleines Biest“, hallte es plötzlich durch ihr Kinderzimmer, „du bist an allem schuld! Komm raus... sofort!“

Eiskalt lief es Lisa ihren Rücken runter. Sauer, richtig wütend war ihr Papa. Und sie hatte nicht einmal eine Vorstellung, worüber eigentlich. Jedoch spielte das nun keine Rolle. Einen Grund gab es oft nicht. Ihre schon blaugrün durchwachsenen Blutergüsse von vor zwei Tagen schmerzten im Nu gleich wieder mehr. Er hatte sie so stark gegen ihr blaues Lieblingssofa geschubst, sodass sie sich trotz der Polsterung wehgetan hatte. Damals hatte es zumindest mal einen Auslöser gegeben: die alte himmelblaue Kaffeetasse von Opa, die Lisa beim Spielen mit ihrer jüngsten Schwester Marie versehentlich umgestoßen hatte. Der Großteil der warmen Milch hatte sich über der Lehne der azurblauen Couch verteilt. Zumindest hatte ihr kleines Schwesterherz bei jenem Missgeschick rechtzeitig aus Papas Wutradius entfliehen können.

„Jetzt mach schon, komm endlich raus!“, rief der Familienvater ungeduldig in den Raum hinein, mit geballter Faust als mögliche Antwort. Lisa schluckte schwer. Ihr Papa musste dieses Mal besonders viel getrunken haben, denn

seine Fahne konnte sie mittlerweile sogar bis zu ihr riechen. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

Bibbernd vor Angst kauerte sie sich noch mehr hinter ihrer Lieblingscouch zusammen. Fest kniff sie ihre Augen zusammen. Mit etwas Glück half dies. Wenn sie ihn nicht sehen konnte, vielleicht blieb sie ebenso für ihn unentdeckt. Es war zumindest ein herrlich tröstlicher Wunschgedanke, selbst wenn es unrealistisch war. Nervös umfasste sie ihre alten blauen Flecken. Wie lange noch war sie in Sicherheit?

Die Sekunden vor der erwarteten Zornentladung waren unerträglich. Es war nur zu hoffen, dass ihre um zwei Jahre ältere Schwester Anna noch nicht so bald mit Marie vom Kindergarten zurückkommen würde. Wenn alle drei Mädchen zuhause waren, war der Jobsuchende für gewöhnlich rascher aufgebracht und konnte deutlich schneller seine Beherrschung verlieren. War Mama für ein paar Stunden in der Arbeit, geschahen zudem viel leichter solche Wutausbrüche.

Seit dem Jobverlust vor zwei Jahren war der früher so lebenswerte Vater nicht mehr wieder zu erkennen. Der Alkohol hatte ihn vollkommen verändert. Wenn er blau schon vor dem Abendessen war, spürte dies die gesamte Familie. Je mehr er trank, desto schwerer tat er sich bei der Arbeitssuche. Aber je länger seine Zeit als Arbeitsloser dauerte, umso mehr becherte er aus Frust und Scham in sich hinein. Ein Teufelskreis, den beide größeren Mädchen, Anna und Lisa, schon deutlich mitbekamen. Für die Familienmutter war es schwer. Immens überfordert durch Job und Haushalt hielt sie aus Liebe zu ihrem Mann – und nicht nur aufgrund der Hoffnung, ein Job würde ihren geliebten Ehemann wieder in die frühere Version zurückverwandeln. Während sie in ihrer Arbeit ihr Bestes gab, Geld zum Abbau der Schulden zu verdienen, bekam sie dadurch vieles nicht mit. Nur für die dreijährige Marie war das Bild von ihrem Papa noch ziemlich heil. Sie glaubte ihm

noch, wenn er in den kurzen nüchternen Phasen das Blaue vom Himmel versprach.

Auf einmal griff eine verschwitzte warme Hand fest an den Nacken der Neunjährigen. Lisa quietschte auf. Diese Aktion war nun doch unerwartet. Energisch und höchst ungeduldig zog ihr Vater sie an ihrem pastellblauen Eiskönigin-Pulli hoch. Die Fäden des dünnen Strickpullovers ächzten verdächtig. Es fehlte nicht viel, und die Finger würden ein großes Loch in das Lieblingsteil des erschrockenen Mädchens reißen – als ob die Blutergüsse nicht schon genug waren. Und da war er gerade – der typische von Lisa gefürchtete Ton, der beim Zerreißen von Gewand entsteht. Der Pullover, das über alles geliebte Teil, war ruiniert!

Lisas Herz pochte wie wild, sie war ihm ausgeliefert. Innerlich war die Kleine bereits gebrochen – ihr liebstes Gewand, der zartblaue Pulli, war kaputt. In diesem fühlte sie sich immer stärker, geschützter. Wie die eisblaue Königin Elsa aus der Disney-Geschichte glaubte sie als großer Fan des Zeichentrickmärchens, mit ihm Kräfte für den seelischen Widerstand zu besitzen. Doch ohne diese *Schutzhülle* war ihr Selbstvertrauen gleich null. Nackt, wie sie sich nun fühlte, rechnete Lisa jederzeit mit einer kräftigen Ohrfeige, auch wenn sie noch immer nicht wusste, warum eigentlich.

Noch immer hielt der Vater seine Tochter äußerst fest. Der Griff bei der Schulter war sehr unangenehm, es brannte schon deutlich. Die Kleidung spannte trotz des Risses und schnürte die Haut darunter empfindlich ein. Das Mädchen, nun vor ihrem Papa, aber noch hinter dem Sofa stehend, wagte überhaupt nicht, ihn anzusehen. Dies würde das sicher baldige Klatschen der Hand auf ihrem Gesicht auch nicht erträglicher machen. Keine Macht der Welt, und schon gar nicht die der Eiskönigin, konnte ihr nun helfen. Sie war alleine mit ihrem betrunkenen Papa. Starr hielt sie ihren Blick auf ihre Füße nach unten. Der Vierunddreißjährige

holte aus und wollte schon die kräftige Watsche verteilen, als es plötzlich an der Haustüre Geräusche gab.

„Was ist denn jetzt schon wieder?“, zeterte der nach einigen Bieren riechende Mann. Wer auch immer ihn an seiner Bestrafungstat eben behinderte, zog nun seinen ganzen Zorn auf sich. Schnaubend vor Wut torkelte er die paar Schritte zu der Eingangstür. Ein Schlüssel wurde von außen gedreht, der Knauf erzitterte und im nächsten Moment wurde die schwere Wohnungstür auch schon ruckartig aufgedrückt – geradewegs direkt an den Saufbold. Es knallte gehörig dumpf, der Vater hatte den Schwung der Tür an seiner linken Schulter deutlich zu spüren bekommen. Das war in Angesicht seiner momentanen Toleranzgrenze gar nicht gut.

Lisa hatte alles aus dem Kinderzimmer mitverfolgt. Für Mama war es zu früh am Tage – wer konnte es also sein? Das Mädchen rieb sich seinen schmerzenden Nacken, während ihre Augen versuchten, soviel wie möglich an der Zimmertür vorbei vom Eingangsbereich zu erfassen. Dies war jedoch in der nächsten Sekunde nicht mehr nötig. Ein helles – sogar sehr bekanntes – freundliches und unbeschwertes Quieken war unschwer zu überhören.

Marie, die kleine Schwester von Lisa, war mit der Ältesten soeben vom Kindergarten nachhause gekommen. Sie trug noch immer das Faschingskostüm vom Vormittag. Anscheinend hatte sie nach dem Mittagessen ihr hellblaues Tüllkleidchen mit den unzähligen silberfarbenen Glitzersteinchen wieder anziehen wollen. Der kleine Wirbelwind wusste geschickt die Erzieherinnen im Kindergarten zu überreden, damit man den Faschingsdienstag maximal in seinem Lieblingskostüm ausleben kann. Unbeschwert, wie sie natürlich für ihr Alter war, ging sie mit dem mühsamen und frustrierenden Alltagsleben der Familie um. Es war also kein Wunder, dass sie mit ihrem kindlichen Überschwang die Haustüre so energisch und freudig aufgestoßen und dadurch ihren Papa

hart an seiner Schulter getroffen hatte. Über einen blauen Fleck auf seiner Seite war aber besonders er ganz und gar nicht erfreut.

So rasch, wie der kleine Vorfall ablief, hatte Marie, die noch Sekunden zuvor lustig quietschte und lachte, auch schon eine kräftige Ohrfeige in ihr kleines süßes Kindergesicht gedonnert bekommen. Ein klitzekleiner Moment der Stille entstand, gefolgt vom lauten Geheule der Kleinen. Es war das erste Mal, dass die Jüngste ohne große Vorwarnung so fest geohrfeigt worden war. Anna, die größere Schwester, stand wie unter Schock neben ihr – starr und entsetzt, dass ihr früher so liebevoller Vater es wagen konnte, so auszurasten. Das große Mädchen war wie angewachsen und konnte sich nicht bewegen. Die Eingangstüre blieb weiterhin offen. Das lautstarke helle Kinderweinen hallte durch das gesamte Stiegenhaus des Wohnblocks.

„Du dumme Gans, was hast du gemacht?“, fuhr der arbeitslose Mann seine jüngste Tochter an. Sichtlich genervt griff er sich kurz mit verzogener Miene an die wundschmerzende Stelle. Wutentbrannt packte er die Kleine an ihren zarten Schultern und zerrte sie äußerst grob vom Eingang zu sich her. Maries Tränen kullerten umso mehr ihre pausbäckigen Wangen hinunter. Ihre so süß im Kindergarten mit leuchtblauen Schneeflocken angemalten Wangen verronnen wie geschmolzenes blaues Schlumpfeis. Ein jämmerlicher Anblick, ganz zu schweigen das herzerweichende Schluchzen, das nicht so leicht zu stoppen wäre. Ihr Papa, ungehalten über diesen eigentlich verständlichen kindlichen Gefühlsausbruch, schüttelte sie heftig hin und her. Die silberne Tiara mit dem himmelblauen Plastikschruckstein in der Mitte rutschte deutlich in die niedliche Stirn von Marie. Beim nächsten gewaltsamen Griff knallte das perfekte Accessoire auch schon zu Boden.

„Lass sie in Ruhe!“ Annas Brüllen galt ihrem Vater. Endlich war sie aus der Starre aufgewacht. Nicht zu glauben – ihr

über alles geliebter Papa war außer Rand und Band und wurde nun sogar gegenüber der Kleinsten handgreiflich. „Was hat sie dir denn getan?“, schrie die Älteste des Dreimäderlhauses hysterisch. Mutig trat sie einen Schritt vor und griff energisch zwischen die Hände ihres Vaters. Doch das ließ sich dieser nicht so einfach gefallen. Sauer über den merkbaren Verlust seiner Diktator ähnlichen Autorität stieß er Annas Hände weg und schubste erst recht die Kleine höchst genervt auf die Seite. Marie verlor den Halt auf den Füßen und fiel der Länge nach geradewegs nach vorne.

Lisa konnte den dumpfen Aufschlag auf den schwarzblauen Steinfliesen des Vorzimmers bis zu sich ins Kinderzimmer hören. Mit großem Entsetzen hatte sie die Szenen der letzten Sekunden von ihrem Refugium aus mitverfolgt. Erstmals wagte sie sich hinter dem Sofa hervor. Heute war es überhaupt nicht wie sonst. Ihr Papa war nicht wieder zu erkennen. Es war doch Faschingsdienstag! Da sollte Freude und Spaß an der Tagesordnung stehen! Stattdessen gab es Frust, Tränen und Schläge – und davon reichlich. Die Neunjährige verstand die Welt nicht mehr. Wie fremd gesteuert bewegten ihre Füße sich in Richtung Vorzimmer. Sie musste um jeden Preis ihren Geschwistern helfen.

Marie lag auf dem Boden, mit einer kleinen Platzwunde auf dem Wangenknochen neben dem rechten Ohr. Doch dies schien nicht das einzige Problem zu sein. Ihr verzweifelter Weinen war mit einem Schlag in ein schmerzdurchflutetes Wimmern übergegangen. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Die Tür war in dem Tumult noch immer nicht geschlossen worden. Das gequälte Weinen hallte befremdend durch das Treppenhaus – ein unangenehmes Echo, als ob es den körperlichen Schmerz noch mehr zu der ohnehin großen seelischen Pein verstärken wollte.

„Du Trampel, hast du dir schon wieder weh getan?“, kommentierte der Vater sein gestürztes Kind. Der Zorn stieg auf ein ungeahntes Level an. Sein Kopf wurde richtig rot.

„Und du, Anna“, fauchte er weiter zu der anderen Schwester, „du brauchst dich gar nicht einmischen! Ihr seid alle Schuld! Alle!“

Der knapp Vierunddreißigjährige roch an diesem Tag so stark nach Alkohol, dass Anna angewidert vom gärenden Gestank nach hinten auswich. Der geliebte Familienvater hatte sich, seitdem er den blauen Kündigungsbrief erhalten hatte, zu einem alkoholabhängigen und gewalttätigen Monster verwandelt. Ihrem Gesichtsausdruck war es anzusehen, wie immens geschockt sie wirklich war. In ihr zerplatzte sichtlich das Bild von ihrem früher so angebeteten Papa wie bei einer Seifenblase.

In diesem Moment erhob der tief frustrierte Saufbold seine Hand gegen seine Erstgeborene. Diesen Autoritätseinbruch konnte und wollte er sich nicht leisten. Die Mimik sprach Bände. Er musste Strenge walten lassen. Obwohl sich Anna diese Reaktion schon hätte denken können, war sie dennoch starr vor Schreck und duckte sich etwas zu spät. Es klatschte Papas Handinnenfläche mit voller Wucht auf ihre rechte Schläfenpartie. Der Teenager taumelte im Schock auf die Seite und trat dabei versehentlich auf Maries Eisköniginkrone. Mit einem lauten Knacks war der schöne blaue Zierstein aus der Tiara gebrochen und sprang geradewegs zu der kleinen wimmernden Dame am Fliesenboden.

Lisa hielt sich währenddessen angespannt am Türstock zum Vorzimmer hin an. Sie traute ihren Augen nicht. Unvorstellbare Szenen spielten sich wie in einem schlechten Film vor ihr ab. Aus irgendeinem Grund konnte die süße kleine Faschingsprinzessin sich nicht ganz von selber wieder aufrichten. Ihren stets unter herzerreißendem Weinen missglückenden Versuchen zufolge schien sie ein Problem mit dem linken Arm zu haben.

„Das sag ich Mama! Lass beide in Ruhe!“, brüllte Lisa tapfer mit energisch erhobener Stimme zum Familienoberhaupt herüber. „Rühr sie nicht mehr an!“

Sonst...“, zischte sie plötzlich ungewohnt bestimmt den Familientyrannen an. Gleichzeitig sprang sie in wenigen Schritten zu Marie auf den Boden, um nach der armen Verletzten zu sehen.

„Sonst was?“, konterte der Trunkenbold beleidigt, „willst *du* mir etwa drohen, du kleines vorlautes Gör?“ Mit hochrotem Gesicht und zweimaligem empörten lauten Aufstoßen wandte er sich gegen den kleinen Quergeist. Das ging ihm nun gänzlich gegen den Strich. Keine Arbeit, alles furchtbar, diese immensen Geldsorgen, und nun auch noch querulante aufsässige Kinder!

Lisa zuckte entsetzt. Sie war sicher gleich die Nächste. Noch immer brannte der Nacken von Papas festem Griff von vorhin. Die Blutergüsse an den Händen waren auch noch nicht abgeheilt und erinnerten sie just in diesem Moment an ihr bevorstehendes Schicksal. Ihr blauer Elsa-Pulli war kaputt, Maries Lieblingstiara, die so gut zu ihrem Eisköniginkostüm passte, war zerbrochen, allen Geschwistern hatte der Vater bisher schon wehgetan – was alles sollte sonst noch am Faschingsdienstag geschehen? Zum Feiern oder Freudehaben war dies ganz und gar nicht der passende Tag. Der Faschingsausklang war ein regelrechtes Desaster!

Tränen stiegen Lisa aus Zorn und auch Enttäuschung in die Augen. Aufgeregt schnaufte die Neunjährige, während sie die Früchte von Papas Entgleisung betrachtete. Anna stand komplett desillusioniert schräg vor ihr und starrte auf die verletzte Schwester auf dem staubigen Vorzimmerboden. Marie vergrub ihr entsetzlich schluchzendes Gesicht in ihr hellblaues Elsa-Kostüm. Der Stoff über ihrem offensichtlich stark schmerzenden Arm saugte die Unmengen an Tränen des seelischen und körperlichen Schmerzes auf. Die leuchtend blaue Schminke wechselte von den Wangen auf den bereits genässten Ärmel.

In dem Moment griff der betrunkene Familienvater wutentbrannt nach unten zur Jüngsten und packte sie grob am Rücken. Ruckartig zog er sich nach oben, damit sie sich wieder gerade hinstellen konnte. Doch Marie war das zu viel. Ihre Füße verweigerten die Mitarbeit, und so sank sie, zum Missfallen des Vaters, wieder auf den Boden zurück. Das schmerzverzerrte Gesicht der kleinen Schwester war nun Lisa der Tropfen, der das Fass endgültig zum Überlaufen brachte. Die Neunjährige erkannte mit einem Schlag, dass hier kein Widerstand helfen würde. Die einzige Chance für alle war jetzt, selber Hilfe zu holen.

Die Nerven flatterten. Die Hände begannen vor Angst zu schwitzen. Sie musste es zumindest versuchen. Durch die aufsteigenden Tränen sah die junge Dame zwar sehr verschwommen, doch das war ihr egal. Sie musste hier raus. Um jeden Preis. Das hätte auch die Eiskönigin Elsa für ihre Schwester Ana getan. Sie holte tief Luft und fasste Mut. Im nächsten Augenblick sprang Lisa auch schon, wie von Bluthunden gejagt, blitzschnell an Anna, Marie und Papa vorbei. Vorbei durch den noch immer offenen Wohnungseingang raus in das Stiegenhaus des Wohnhauses. Raus in die Freiheit.

Das junge Herz des Mädchens pochte wie wild, als würde es jeden Moment zerspringen. Unerträglich laut war für die Tapfere das Pumpen des Blutes bis in ihre Ohren hörbar. Halb blind durch die Tränen und halb taub durch das Rauschen in den Ohren taumelte sie die Stufen hinab in den nächsten Stock. Lisa prallte direkt in die Arme von der ganz in Azurblau gekleideten Christi, die nette langjährige Nachbarin aus der Wohnung unterhalb der Familie. Mit ihrem durch und durch blauen herrlich glänzenden Satinkostüm samt dunkelblauen Umhang, dem üppigen Unterrock, den leichten Puffärmeln und dem passenden hohen, spitz nach oben zusammenlaufenden Hut, welcher mit hellblauem Tüll um die rosig geschminkten runden Wangen gebunden war, konnte man sie eindeutig als die

liebenswerte Fee Sonnenschein aus Disneys Version von Dornröschen erkennen. Ihr silberner Zauberstab, dem ein kleiner glitzernder Stern auf der Spitze aufgesetzt war, steckte magisch seitlich im Gürtel des Kostüms.

„Hey, Kleines, keine Sorge“, sprach Christi mit sanfter Stimme, während sie schützend ihre Arme um die verdutzt blickende Lisa legte. Behutsam schob die liebenswerte ehemalige Volksschullehrerin und frühere Babysitterin der beiden großen Schwestern das Mädchen auf den Stufen etwas zur Seite. Keinen Moment zu früh, denn schon stapften zwei Polizisten in ihrer marineblauen Einsatzuniform im Eilschritt vorbei, geradewegs zu der Wohnung der Familie. Für Lisa ging alles viel zu schnell. Sie begriff nun erst allmählich, dass sie rascher als gedacht Hilfe gefunden hatte.

„Aber... aber...“, stammelte die Neunjährige vor Erleichterung schluchzend drauf los, „woher hast du denn gewusst... dass wir dich brauchen?“ Vertraut drückte sie sich dankbar an den glatten Satin ihrer Nachbarin. Ihre Tränen färbten Teile des Stoffes sofort dunkelblau, irgendwie schon wieder passend zum Umhang. Vergessen war der kaputte Elsa-Pullover. Jetzt hatte sie eine viel bessere magische Schutzhülle: Christi.

„Ihr ward ja bei diesem Geschrei auch nicht zu überhören“, antwortete die pensionierte Lehrerin, die sich am Faschingsdienstag zur Freude aller Kinder im gesamten Wohnhaus in ihr beliebtes Feenkostüm gezwängt hatte. „Gut, dass ihr die Tür offen gelassen habt, denn so konnte ich alles gut hören“, fügte sie mit einem lauten Seufzen hinzu.

In der nächsten Sekunde wurde es plötzlich sehr laut im Stock oberhalb von ihnen. Nun ging es rasch. Nach kurzem Gepolter und erregtem Geschrei mit vielen lauten Schimpfwörtern vonseiten des Familienvaters verstummte der Ursprung des Echos im Stiegenhaus mehr und mehr. Wenige Momente später führte die Polizei den Betrunkenen

in Handschellen aus der Wohnung und runter die Treppen. Beim Anblick von Lisa in den Armen der liebenswerten Nachbarin stieß der verhaftete Mann noch paar wüste Beschimpfungen gegenüber den beiden aus, doch dies störte das Mädchen dieses Mal nicht mehr. Mit Christi als Schutzfee verschmolzen beide in ihrem blauen Outfit wahrlich zu einer Einheit. Beruhigt verfolgten die zwei sehr erleichtert das Abführen des aggressiven und gewalttätigen Familienvaters.

„Komm, wir sehen jetzt rasch zu deinen Schwestern“, hauchte die ehemalige Lehrerin in Lisas Ohr und zog sie sanft hinter sich her. In wenigen Schritten standen sie in der Wohnung, in der sich noch vor Minuten Szenen des Schreckens abgespielt hatten. Anna stand noch immer wie erstarrt neben ihrem kleinen verletzten Schwesterherz, jedoch schon mit einem etwas gelösten Gesichtsausdruck. Marie lag auf dem kalten Fliesenboden und schluchzte unentwegt in ihr hellblaues Eiskönigsgewand. Ihr Arm war vermutlich gebrochen, denn sie konnte gar nichts mit ihm anfangen. Das arme Mädchen sah wie ein blaues mit Tränen eingeweichtes Elend aus.

Im Nu stand Christi als die zu Fleisch gewordene Fee Sonnenschein in ihrem skurrilen, aber für sie sehr passenden Faschingskostüm vor der Kleinen und kniete nieder. Mit der linken Hand hob sie sanft das komplett verheulte und durch die blaue Schminke verschmierte Gesicht der kleinen Wunscheiskönigin an. Liebevoll blies sie ihr behutsam eine kleine vor die Augen hängende Haarsträhne aus dem Antlitz. Ihre graublauen Augen suchten den Blickkontakt zu den rotumrandeten verweinten Äugelein der Dreijährigen. Beruhigend sah sie tief in die gequälten Augen.

„Meine kleine Eisprinzessin, ich bin zwar nicht deine über alles geliebte Elsa, aber eine Fee bin ich allemal! Alles wird wieder gut!“, hauchte die Nachbarin zu der verletzten kleinen Dame. Sie schenkte den beiden großen Schwestern

ein aufmunterndes Lächeln. Zumindest ließ bei Anna und Lisa der Schock des Geschehenen langsam nach. Das konnte auch die Jüngste immer deutlicher spüren. Dann griff Christi beherzt mit ihrer rechten Hand zu ihrem Zauberstab an der Taille und holte ihn hervor. Just in diesem Augenblick tauchten unter ihrem tiefblauen wallenden Umhang zwei silbrig blau glänzende Miniflügel – wie fast schon bei echten Feen – auf. Nicht nur die Augen der Jüngsten blitzten vor Überraschung auf. Das gesamte Dreimäderlhaus blickte verdutzt und verzaubert zugleich. Hoffnung war plötzlich wieder in der Luft. Das Leben könnte endlich wieder normal weiter gehen.

Mit einem alles gewinnenden Lächeln zückte die für die Kinder echte Fee von nebenan in ihrem blauen Kostüm ihren Zauberstab und tippte überzeugend auf die tränenfeuchten Wangen von Marie. „Besser wird’s im Nu, *bibidi babidi bu!*“

## Peter Lechler

### Wer sauft schon Weißherbst

*Schreiben ist leicht. Man muss nur die falschen Worte weglassen.*

*Mark Twain*

Fast hätte er sich dem Willen des Verlegers gebeugt und die Finger davon gelassen, das Los seines neuen Romans zu Papier zu bringen. Doch „wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht“, orakelte schon Friedrich Schiller. Sacht begann es, dann deutlich spürbar in seinen Fingern zu kribbeln, zumal sich der Wunsch des Buchmachers wie eine Warnung anhörte und zum Widerspruch reizte:

*Im Übrigen wünsche ich es nicht, mich und meinen Verlag, namentlich oder auch als solcher erkenntlich in irgendeinem von Ihnen „literarisch“ aufbereitetem Briefwechsel oder Ähnlichem publiziert zu sehen.*

Der wusste, dass er sowas konnte. Die Story, wie er vor Jahren den Verleger für einen Roman gewonnen hatte, fand Gefallen, trat der Umworbene darin ja huldvoll hervor, ließ sich auf sein Gurren ein und erhörte es zu guter Letzt. Eine literarische Ehe war gestiftet. Den Schriftverkehr mit anderen, von ihm hofierten Verlagen hatte er dagegen aufs Korn genommen. Die Satire war dem Verleger als Krönung von Lesungen stets willkommen gewesen. Nach ihrem jüngsten Konflikt aber wendete sich das Blatt. Der Gönner wurde zum Gegner, der seine ironische Kunst in Frage stellte und besorgt schien, selbst zur Zielscheibe von Spott zu

werden. Was zum Teufel war bloß passiert, das die Kehrtwende bewirkte?

Nach seinem letzten Manuskript, das der Verleger auf Anhieb mochte und geringfügig korrigiert schnell auf den Markt warf, legte er zügig ein neues vor, dem sich der Verlag nur zögerlich näherte. Endlich kam die Nachricht, man müsse darüber reden. So saß er eines Tags Verleger und Lektor gegenüber in guter Hoffnung auf baldige Niederkunft eines weiteren Kinds. Der Wortschwall des Geburtshelfers jedoch ergoss sich wie eine kalte Dusche über ihn: Zuviel Klamauk und Klischee, der Detektiv unterengagiert, kein glänzender Held, ganz zu schweigen vom Titel *Henkersmahl im Schiefen Sack*. Das Lokal beim Tatort auf den Namen des Pfälzer Gerichts zu taufen, ein platter Geck für Touristen, voll daneben! Die Details spießte der Lektor auf: Der Humor seicht, die Frau nur dienstbarer Geist oder Verführerin, der Detektiv machohaft und seine Mitarbeiterin Mia unreif in ihrer unerhörten Liebe für den Chef, und so weiter und so fort. Die Spannung jedoch bis zum Schluss gefiel. Ein Schriftstück für fällige Korrekturen würde folgen. Nüchtern betrachtet war das ein Verriss! Dabei fand er ein paar Kritikpunkte durchaus berechtigt, andere so lala, manche moralinsauer und ein paar echt bescheuert.

Er schluckte und gab sich konzilient, manchen Hieb aber, wie den auf das Frauenbild des Romans, parierte er souverän. Es stimmte, dass Mia für ihren Chef und Klienten Kaffee kochte und das nicht ungern. Auch traf zu, dass sie auf makellose Erscheinung wert legte und fuchsig wurde, wenn sie ihre frisch lackierten Nägel ramponierte. War das ein Klischee, dann mit einem guten Schuss Realität! Obwohl weiblichem Reiz nicht abgeneigt, schätzte Mias Chef vor allem ihre Findigkeit, eine geniale Verbindung von Intuition und Profession, die sie vor den beiden Männern im Team auszeichnete. Ihr allein vertraute der Chef einen kniffligen

Auftrag an, den sie mit Bravur erledigte und so maßgeblich zur Lösung des Falls beitrug.

Ansonsten kroch er fast zu Kreuze, wünschte er doch sein Werk im Herbst auf dem Markt zu sehen. *Davor auf keinen Fall*, sprach der Herr der Bücher, *und auch nur, wenn kein besseres Manuskript reinkommt*. Ein Machtwort, barsch und taktlos. Dennoch hielt er an sich und versprach, ein für beide Seiten akzeptables Update zu erstellen. Die Kränkung verdrängte er flugs. Zwei Wochen intensive Arbeit und die neue Version war fertig. Im Copy-Shop ausgedruckt und an den Verlag geschickt, ließ die Antwort nicht lange auf sich warten. Sein Manuskript kam mit zig Anmerkungen, an den Rand gesudelt, zurück, ein paar jenseits des guten Tons. Der avisierte Text des Lektors lag dabei. Er fühlte sich vor den Kopf geschlagen, wo er doch beim Update in puncto Korrekturwünsche bis zum Äußersten gegangen war. Er hatte den Chef des Detektivbüros korrekter, dafür weniger kantig, und die in ihn verknallte Mia vernünftig gezeichnet - ein Widerspruch in sich -, sogar Passagen gestrichen, die er gelungen fand, dem Verleger aber anrühlich erschienen waren. Dass der Roman damit an Leichte, Ulk und Eros verlor, war die Gabe, die er auf dem Altar der Anpassung erbrachte.

„Stimmt, mein Autor“, mischte sich Mia ein. „Dein Verleger war wohl nie vergeblich verliebt. Sonst würde er Sehnsucht und Tränen nicht für unreif halten.“

Auch die literarisch versierte Schwester des Autors hatte was zu meckern: „Du unterwirfst dich dem Verlag. Der soll gefälligst deinen Roman so nehmen, wie er ist, oder es lassen!“ Sie hatte den Text kritisch gelesen und ihm stilistischen Schliff verpasst. Wenngleich dem Bruder gewogen, war sie durch die Arbeit mit Künstlern, namhafte Schauspieler dabei, ein Profi und ihr Urteil nicht zu verachten.

Selbst vom kühlen Kopf des Autors war ein paar Mal der Hut hochgegangen. Dass sich sein Detektiv in warmer

Sommernacht mit Buch und einem Glas Weißherbst auf den Balkon setzte, hatte der Verleger verspottet: *Das sauft kein Mensch außer die Unwissenden!*

Erbost drehte der Autor den Spieß herum, schrieb „Klischee!!!“ mit rotem Kuli dazu und riskierte gar drei Ausrufezeichen.

„Was fällt bloß diesem Verlags-Fuzzi ein, mich ignorant zu schimpfen“, zog jetzt auch der meist gelassene Chef-Detektiv vom Leder. „Schließlich fasst mein Weinkeller so manch erlesenen Tropfen, wenn ich auch kein Sommelier bin.“ Der Empörte beschloss, beim nächsten Weinfest der Pfalz für den Autor in Sachen Weißherbst zu ermitteln. Am Stand eines ergrauten Winzers begann die Recherche. „Entschuldigung, kann ich Sie mal was fragen?“

„Wenn se kenne, dürfen se aach“, die spitzfindige Antwort.

„Der Verleger meines Autors“, kam der Detektiv gleich zur Sache, „hat mich abgekanzelt, weil ich summers gern ein Glas kühlen Weißherbst trinke. Was sagen Sie als Pfälzer dazu, ich bin Badenser.“

„Dofür kenne se nix“, frotzelte der Alte. Dann wies er kopfschüttelnd auf das Leergut am Stand.

„Schaun se, die Kischd mit grüne Flasche is ned halbvoll, do war Riesling drin, in der annere Kischd mit helle war Portugieser Weißherbst, die isch randvoll. Der wird wege wenig Säure gern gedrunge, besonnens von äldere.“

Der Winzer grinste den Detektiv an, der dem Augenschein nach auf die 60 zuging, so wie ein waschechter Pfälzer halt, launig, direkt. Der Pfiff aber galt dem Verleger, der hatte im Spiel gefoult. Und selbst wenn an dem Weißherbst-Gemaule was dran sein sollte, wäre das wurst, man musste doch kein Weinprofi sein!

Von seinem Detektiv über die Recherche informiert, fühlte sich der Autor, der fast an sich gezweifelt hätte, bestätigt und zog den Ermittler ins Vertrauen:

„Der Weißherbst-Rüffel des Verlagsherrn war erst der Anfang, es kam noch krasser. Wo du beim zweiten Glas

erotische Tagträume hattest, ging ein dicker Strich durch meinen Text. Der Kommentar knallte wie eine Ohrfeige: *Schwachsinn mit Verlaub. Zu plump, vollkommend unpassend. Mit Portugieser kommt man halt auf solche Gedanken!*

„Das hast du geschluckt?“, der Detektiv verstand die Welt nicht mehr.

„Überführt!“, gab der Autor zu. „Als Greenhorn kann man sich den Verlag halt nicht aussuchen.“

„Weißt du noch“, dem Detektiv brannte noch was auf den Nägeln, „wie ich meine Angebetete auf die Rietburg bei Rhodt mitnahm und dort im Lokal gern hausgemachte Käsespätzle verdrückt hätte? - für mich als Badenser ein Gedicht.“

„Klar, schließlich war ich als Autor nicht ganz unbeteiligt daran.“

„Dein Verleger jedoch war strikt dagegen, warum war mir schleierhaft. Dann wollte ich den *Schiefen Sack* nehmen, du weißt ja den Klassiker hier, Bratwurst mit Leberknödel, Sauerkraut und Brot. Gegen den würde kein Pfälzer was haben. Als mir dein gestrenger Buch-Herr auch das nicht erlaubte, verging mir der Appetit. Aus Frust wie Protest goss ich zwei Schoppen Weißherbst-Schorle in den vom Aufstieg eh durstigen Hals.“

Nach solchem Mitgefühl griff der Autor noch tiefer in die Kiste: „Als dein erstes Date mit der neuen Flamme vor der Erfüllung stand, hat der Kavalier in dir noch den Hengst an die Kandare genommen.“

„Stimmt, ist mir aber nicht leicht gefallen“, gab der Detektiv zu. „Beim Abschied nach besagtem Ausflug zur Rietburg war es dann soweit. Am Leib der sich anschmiegenden Frau spürte ich, dass sie zu allem bereit war. So zog ich denn die heiße Schöne an mich und die Türe hinter mir zu.“

„Ich weiß“, sagte der Autor. „Für die Passage hab’ ich die verzweifelt klingende Notiz meines Verlegers kassiert: *Nein,*